Die Gemeindewappen Unterwaldens

Autor(en): **Durrer, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur Geschichte Nidwaldens**

Band (Jahr): **26 (1959)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-698310

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE GEMEINDEWAPPEN UNTERWALDENS

Von Dr. Robert Durrer

Das älteste Landessiegel von Unterwalden ist ursprünglich nur ein Gemeindesiegel von Stans gewesen, von dessen Kirchenpatron St. Petrus der einfache Schlüssel entlehnt war[1]. Nachdem aber Siegel und Emblem auf das ganze Land übergegangen, verlor sich der offizielle Gebrauch spezieller Gemeindewappen bis in die neuere und neueste Zeit. Das Kanzleiwesen war in beiden Kantonsteilen staatlich organisiert und für Gemeindeerlasse genügte das Siegel des regierenden Landammanns oder einer hohen, in der Gemeinde wohnhaften Magistratsperson. Als einziges älteres Beispiel der quasi offiziellen Verwendung eines Wappenbildes zu dekorativen Zwecken ist mir die Scheibe der «Geselschaft von Dalwil» von 1522 bekannt, aber der Kapellen-Patron St. Laurentius steht hier eigentlich wie zufällig in einem Schild, weil der humoristische Zweck der Gesellschaft und der entsprechende Inhalt der Darstellung es nicht erlaubte, den Heiligen zum Mittelpunkt der Scheibe zu machen[2]. Eine spätere kontinuierliche Benützung dieses Wappenbildes fehlt denn auch.

Die Wappenzeichen von Sarnen, Alpnach, Giswil und Stans, die als Wappen der betreffenden einstigen Dinghöfe 1499 im Vogtschen Urbar des Stiftsarchivs Luzern gemalt wurden (Fig. 1), sind offenbar nicht einheimischer Erfindung und dienten zur Symbolisierung von historischen Gebilden, die damals schon längst nicht mehr existierten. Erst lange, lange hernach, als diese Dinghofwappen auf der Kapellbrücke reproduziert und dadurch den Marktbesuchern aus den Ländern vertraut geworden, wurden sie allmählich von diesen Kirchgemeinden verwendet, wenn sich etwa ein Anlaß bot. Erst zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts nahmen die übrigen Kirchgemeinden Obwaldens Wappen an und bis auf den heutigen Tag haben noch nicht alle ein Wappensiegel.

In *Nidwalden* ist die Entwicklung eine noch langsamere. Zum Teil verdanken wir die offizielle Annahme von Gemeindewappen der per-

---

[1] Vgl. Heraldisches Archiv 1905 und meine *Kunst- und Architekturdenkmäler* S. 584 ff.

[2] Siehe unten.

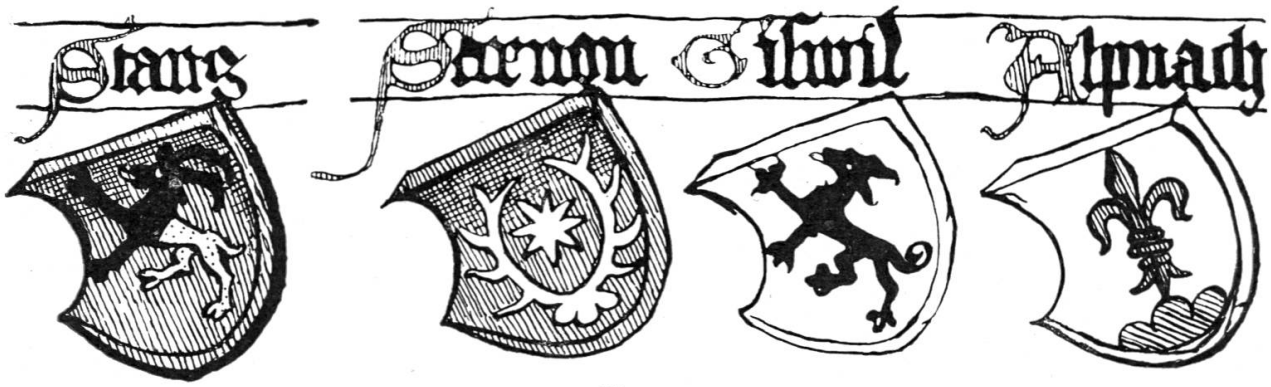

Fig. 1
Die Wappen der Unterwaldner Dinghöfe aus dem Propstschen Urbar von 1499 im Stiftsarchiv Luzern

sönlichen Reklame eines einheimischen Schülers des Heraldikers Bühler, Adalbert Vokinger (Beckenried 1883, Buochs 1893, Ennetbürgen 1894). Buochs kreierte sein Wappen für eine Schützenfestmedaille, Ennetbürgen wegen einer Glasscheibe in die neue Kirche. Stans mußte das alte Dinghofwappen des Vogtschen Urbars 1901 offiziell annehmen, um sich neben den größern schweizerischen Orten im Nationalratsaal repräsentieren zu können. Die meisten übrigen Gemeindewappen entstanden erst 1905 auf eine obrigkeitliche Einladung hin, solche Wappen für den Schmuck des Täferwerkes im neuen Regierungsratsaale einzuliefern. Die Ortsbehörden machten sich nun teilweise im Vertrauen auf das demokratische Sprichwort vom Können, das Gott zum Amte verleihe, tapfer an die Wappenfabrikation. Die von den Interessen der Fremdenindustrie getragenen Regenten von Stansstad z. B. sandten einen wunderbaren Entwurf im Stile zentralamerikanischer Briefmarkenheraldik: den Schnitzturm nach einer Ansichtspostkarte mit dem Pilatus im Hintergrunde. Hergiswil entlehnte sein Schildzeichen dem Emblem des schweizerischen Alpenklub, vervollständigte aber den Gemskopf durch einen streng nach rückwärts verkürzten Leib. Als einige Gemeindepräsidenten ratlos mich um meine Mithilfe baten, mußte ich unter diesen Umständen als Vorbedingung sine qua non die Kompetenzübertragung des nidwaldnerischen Heroldsamtes verlangen. Die Landesväter gingen darauf ein, und so trage ich für die damals neugeschaffenen Nidwaldner Gemeindewappen eine persönliche Verantwortung[3].

[3] Freilich nur für die Wappenbilder, nicht für deren Anbringung auf dem Täfer des neuen Ratsaales, wo sie gar und ganz nicht passen.

Sarnen. Schon das sog. Vogtsche Urbar im Stiftsarchiv Luzern von ca. 1499 zeigt als Wappen des *Dinghofes Sarnen* in rotem Felde ein weißes Hirschgeweih, das einen weißen Stern umschließt. So erscheint es auch hundert Jahre später auf einem Bilde der Kapellbrücke, jedoch mit gelbem Stern, und mit einer komplizierten Helmzier — einer Inful, aus der drei kugelbesteckte Spitzen hervorragen — schnitzte es 1639 Meister Nikolaus Geißler auf dem Chorgestühl der neuen Hofkirche[4].

In der Bedeutung als Ortswappen finden wir es auch 1621 in dem Liber Vitæ des Propstes Ludwig Bircher in Beromünster[5]. In Sarnen selber geht der Gebrauch dieses Wappenbildes nachweislich ins 18. Jahrhundert zurück. Wir finden es 1742 auf den Deckengemälden des Josef Haffner in der Kirche zu Sarnen und 1752 an dem Plafond des Landenberg-Schützenhauses, freilich in andern Farben: braunes Hirschgeweih mit gelbem Stern in weiß, und in richtigen Tinkturen auf dem von J. A. Heymann gemalten Titelblatt des «Urtelbuch löblichen Kirchgangs Sarnen» 1784[6]. Merkwürdigerweise ging aber die Kenntnis dieses althergebrachten Wappenbildes im 19. Jahrhundert wieder verloren. Das Gemeindesiegel aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt den einfachen, zweigeteilten Landesschild, und als im Jahre 1870 die Obwaldner Regierung auf eine Anfrage des Berner Heraldikers Dr. Stantz hin sich weiter erkundigte, schrieb ihr Gewährsmann Wilhelm Britschgi von Kerns, daß dieses erstere Wappen, welches «das alte Landeswappen vor der Schlüsselverleihung»

---

[4] Über das letztere Datum siehe *Bernhard Fleischlin,* Die Hof- und Stiftskirche zu Luzern (Räber 1908) S. 109. Es frägt sich übrigens, ob diese Wappen am Chorgestühle sich auf die Dinghöfe beziehen, denn von den sechszehn alten Dinghöfen erscheinen dort neben dem Konstanzer Bistumswappen, dem Wappen des Mutterklosters Murbach, dem Stiftswappen und dem kastvogtlichen Stadtwappen, nur sechs, Sarnen, Giswil, Küßnacht, Littau, Malters und Kriens (letztere drei doppelt), die andern Wappen Habsburg, Rotenburg, Eschenbach, Hünenberg etc. weisen eher auf die Absicht hin, die Adelsgeschlechter, die in der Stiftsgeschichte eine Rolle spielen, zu repräsentieren. Die Wappen von Sarnen, Giswil etc. scheinen sich darum auch eher auf die gleichnamigen Ministerialengeschlechter zu beziehen, deren Schilde ja die Vorlage der spätern Dinghofwappen boten.

[5] Gefl. Mitteilung von Hrn. Stiftskustos K. A. Kopp in Münster.

[6] Kirchenlade Sarnen.

bedeute, «um so getroster als ächtes Gemeindewappen von Sarnen betrachtet werden dürfe, da von einem andern nicht nur nichts verlautet, sondern auch mir weder von Vorgesetzten noch Laien von Sarnen bezügliches konnte geliefert werden». Es scheint dann aber

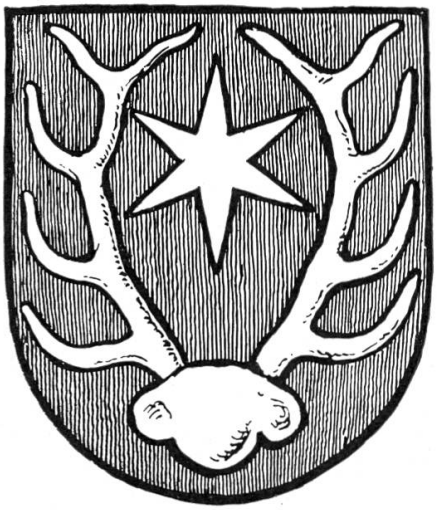

Fig. 2
Sarnen

Fig. 3
Wappen Sarnen am Chorgestühl der Hofkirche in Luzern 1939

doch im Verlaufe dieser Enquete das alte Zeichen mit dem Hirschgeweih wieder zum Vorschein gekommen zu sein, und es wurde Herrn Stantz von der Regierung auf einer «hübschen Tafel» neben dem Siegel mit dem einfachen geteilten Schild zur beliebigen Auswahl mitgeteilt. Die «hübsche Tafel» scheint freilich dieses Epitheton nur in beschränktem Sinne verdient zu haben, denn Stantz wandte sich unterm 31. Januar 1871 an P. Martin Kiem, den verdienten Lokalhistoriker, um nähern Aufschluß: «Was hat Sarnen für ein Wappenbild unterhalb dem Stern? Der Stellung und allgemeinen Form nach sollte man es für zwey Hirschgeweihe halten und doch scheint es in seiner Ausführung eher zwei dürre Dornzweige darzustellen. Auch ist braun gar keine heraldische Tinktur; sollte es gelb (gold) oder schwarz sein?»[7]

Von dieser Zeit an wurde das Wappen in Sarnen wieder zur Geltung gebracht, aber zunächst in den falschen Farben; so wurde es z.

[7] Korrespondenzen aus dem Nachlaß von P. Martin Kiem im Hist. Museum Sarnen.

B. in den 70er Jahren von Maler Niederberger an die Fassade des Schützenhauses auf dem Landenberg gemalt. Erst durch meinen Einfluß kamen allmählich die echten heraldischen Farben wieder zur Geltung, zuerst 1892, als ich bei Anbringung der Gemeindewappen am Portikus des Sarner Rathauses von der Regierung um ein Gutachten ersucht ward, später auch bei der Renovation der Schützenhausfassade auf dem Landenberg. Der Stern wird aber noch meist gelb tingiert, während empfehlenswert wäre, ihn nach den ältesten Vorlagen weiß zu halten.

Das Wappen geht auf das Schildzeichen der ritterlichen Kellner von Sarnen zurück, von denen mir fünf verschiedene Siegel aus dem 13. und 14. Jahrhundert bekannt sind[8]. Die Farben sind durch Cysat und andere Wappenbücher übereinstimmend mit dem Vogtschen Urbar überliefert, im Gegensatz zu den wappengenössigen Familien der Ritter von Schauensee und derer von Obernau bei Kriens, welch erstern Geweih und Stern schwarz in gelb, letztern das Hirschgeweih weiß und der Stern schwarz in rot beigelegt wird. Die ganz gleichen Farben wie die Kellner führen die offenbar verwandten Hertenstein,

Fig. 4
Siegel Rudolfs des Kelners von Sarnen 1321 (St.-A. Bern)

nur tritt hier, wohl als Zeichen der habsburgischen Ministerialität, an Stelle des Sternes ein gelber Löwe[9].

Kerns. Die Gemeinde führt als redendes Wappen in Blau drei gelbe Korngarben zuweilen auf gelbem (oder grünem?) Boden. Neuestens wird der Boden meist weggelassen, eine Änderung, die sich durch

[8] Heinrich der Kelner von Sarnen, Bürgermeister zu Luzern 1297, 1. April (St. A. Zürich, Urk. Stadt und Land Nr. 1429). — Seine Söhne Heinrich und Rudolf 1317 21. Nov. (St. A. Luzern) und mit anderen ähnlichen Stempeln 1321 18. Feb. (St. A. Bern, Fach Interlaken).

[9] Vgl. G. v. Vivis, Herald. Archiv 1905 S. 91 und meine Kunst- und Architekturdenkmäler Unterwaldens S. 558 Anm. 3.

die späte Entstehung des Abzeichens in einer gänzlich unheraldischen Zeit und durch die noch spätere Fixierung der früher unsichern Farben motivieren läßt und vom heraldischen Standpunkt aus zu begrüßen ist.

Die älteste Nachricht über das Kernser Wappen geht in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück. Wir wissen, daß es an dem

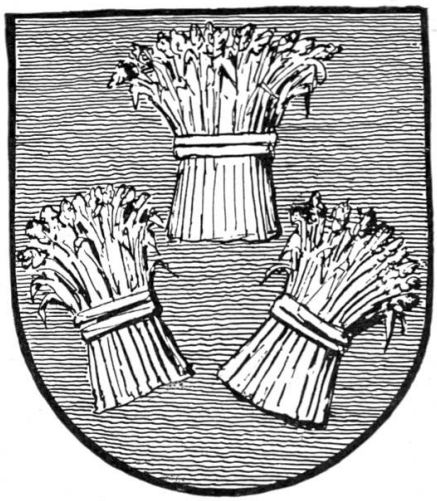

Fig. 5
Kerns

Fig. 6
Wappen auf dem Harsthorn der Gemeinde Kerns von 1836

am 28. August 1768 geweihten Hochaltar der frühern Kirche angebracht war. Am 2. August 1802 beschloß die Gemeindeversammlung, «im hohen Altar sollen anstatt des Kirchgangs-Wappen der hl. Namen Jesus gemahlt werden.» Die ältesten erhaltenen Beispiele reichen ins Jahr 1814 zurück; den 3. Juli dieses Jahres beschloß der Kirchenrat die Anschaffung des Gemeindestempels (von Bruppacher?), der Arnold an der Halden als Schildhalter und den getupften (also als gelb angedeuteten) Schild von einem Tellen- oder Freiheitshute bekrönt zeigt und 12 Gl. 34 ß 3. a. kostete[10]. Aus dem gleichen Jahre stammt die Darstellung (von Abart?) auf dem «Gerichtsstubengänterli», das sich heute im Besitze der Familie von Herrn alt Regierungsrat Etlin sel. befindet. Dort heben sich die auf einer balkenartigen Unterlage stehenden Garben in weißem Alabaster vom dunkeln Holzschilde ab, weisen also auf die heutige Tingierung hin[10].

[10] Mitt. von Hrn. Forstverwalter J. Etlin in Kerns.

Eine genaue Reproduktion des Gemeindesiegels findet sich graviert auf den beiden Landsgemeinde-Hörnern, den «Helmi», des Kirchgangs Kerns von 1836 und 1850. Hier ist das Feld deutlich als gelb charakterisiert, der Schildfuß als Rasenboden. Eine andere Variante mit einem schmalen Rasenstrich, der die untere Schildspitze wieder frei läßt, bringt das kleinere Gemeindesiegel von ca. 1840, während die älteste mir bekannt gewordene *farbige* Darstellung über der Türe des Pfarrhofes die goldenen Garben auf einem goldenen Rasenboden in ein blaues Feld setzt. Die heute gebräuchliche, oben angegebene und heraldisch richtigste Form gibt das schweizerische geographische Lexikon (Tafel bereinigter Wappen, Supplementband S. 1296).

Der Liber Vitæ Propst Birchers vom Jahre 1621 bringt als Wappen von Kerns ein weißes Metzgerbeil mit gelbem, eisenbeschlagenem Holzgriff in blauem Felde, eine Darstellung, die augenscheinlich auf einer Verwechslung beruht, denn in Stumpfs Chronik steht das entsprechende Wappen für eine angebliche Edelfamilie «von Alpnach».

Fig. 7
Sachseln

Fig. 8
Siegel des Landammanns Nikolaus v. Flüe 1557

Sachseln. In gelbem Felde auf drei Felsspitzen ein schreitender schwarzer Steinbock. Die Felsen werden fälschlich oft als Dreiberg dargestellt und grün tingiert; die heraldisch richtige Farbengebung wäre wohl blau.

Über die Annahme dieses Wappens gibt ein gedrucktes, fliegendes Blatt im Gemeindearchiv, von dem ein Exemplar auch ins Stamm-

buch eingeklebt ist, Aufschluß, der folgendermaßen lautet: «Der Schild oder Wappen der löbl. Gemeinde Saxeln, Kanton Unterwalden ist aus dem Buche Liber Riti genommen. Dieses Buch ist in Münster, Kanton Luzern, zu finden; ist über 400 Jahre alt und enthält die Wappen aller der Oerter, in welchen das dortige hochlöbl. Gestift ehemals Zehnden oder einige Gerichts-Herrlichkeit hatte, oder noch haben mag. Tit. Herr Probst Bircher hat im Jahre 1619 alles eigenhändig in ein Compendium geschrieben. Den 15ten Christmonat 1814 ist unserer Gemeinde Wappenschild dem Tit. Herrn Landammann Michael von Flüe von Tit. Herrn Inspektor und Chorherrn Xaver Schufelbüel von Münster anher geschickt und in unser Stammenbuch hier eintragen worden». — Darnach bestellte man den 7. April 1815 den noch heute gebrauchten Siegelstempel bei Bruppacher in Wädenswil[11].

Trotz der Bestimmtheit dieser Angaben ist die Nachricht sehr unzuverlässig, ja direkt falsch. Die Bezeichnung Liber Riti beruht sicher auf einer Verwechslung mit dem bekannten Liber Vitæ des Propst Bircher, dessen Entstehungsdatum 1621, nicht 1619 ist, und dessen Wappen keineswegs etwa auf eine ältere «vierhundertjährige» Vorlage zurückgehen. Das Interessanteste aber ist, daß dieses älteste Münsterer-Wappenbuch und seine Kopie aus dem 18. Jahrhundert als Wappen der «Curia in Sachseln» keineswegs das angeführte Bild bringen, sondern den rot-weiß geteilten Obwaldner Schild[12].

Die Quelle des von Chorherr Schufelbüel vermittelten Wappenbildes ist also keineswegs die alte Münsterer Tradition, sondern zweifellos ein Siegel der Sachsler Familie v. Flüe, das an irgend einer die Gemeinde Sachseln betreffenden Urkunde hing und mit Rücksicht auf die Wappenfigur um so eher der Gemeinde vindiziert werden konnte, da Sachseln als Saxula, Steinen gedeutet zu werden pflegte und der Steinbock das herkömmliche redende Wappenbild für auf Stein klingende Namen ist. Die überlieferte Form weist unverkennbar auf das Siegel des Landammann Nikolaus von Flüe (reg. 1552, 57, 60, 65, 68, 76, 80, 85, 89, † 1597).

Erst damals hat das von Flüesche Wappentier die Metamorphose aus einer Gemse vollzogen, spätere Glieder der Familie führen den

---

[11] Mitteilung von Hrn. Oberrichter Jos. von Flüe und Notizen von Landammann Michael v. Flüe im Familienarchiv Wyrsch in Buochs.

[12] Mitteilung von Herrn Chorherr und Stiftskustos K. A. Kopp in Münster.

Steinbock in verschiedenen Kombinationen mit heraldischen Teilungen, bis er zu Ende des 17. Jahrhunderts durch einen Löwen ersetzt ward.

Alpnach. Schon in dem oben genannten Vogtschen Urbar von 1499 und hundert Jahre später auf der Kapellbrücke erscheint als Wappen des Dinghofes Alpnach in weißem Felde eine rote Lilie auf grünem Dreiberg.

Die Gemeinde führt das Bild nachweislich seit Beginn des 19. Jahrhunderts, zuweilen aber in andern Farben: die Lilie weiss in blauem oder rotem Feld[13], oder gelb in weißem Feld[14]. In neuerer Zeit ist jedoch die richtige Farbengebung wieder durchgedrungen[15]. Hie und da wurde auch der Dreiberg weggelassen[16].

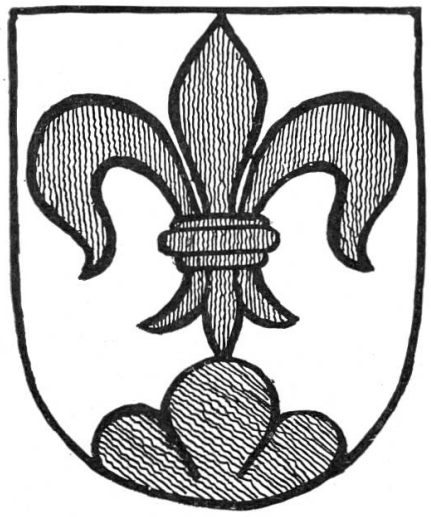

Fig. 9
Alpnach

Der Ursprung des Bildes ist völlig unbekannt[17]. Stumpf und die auf ihm fussenden Wappenbücher geben wie oben erwähnt als Wap-

[13] *Kiem* in der erwähnten Mitteilung an Dr. Stantz beschreibt das Wappen als weiße Lilie in blauem Feld und fügt bei, «das Gemeindesigill ist auch da irrig, es weiset rothes Feld, währenddem ein älteres Wappen mit mittelblauem Feld gefunden wurde, zu unterst sind drei Bergspitzen». Auf dem mir übersandten Abdruck des Gemeindesiegels aus der Mitte des 19. Jahrhunderts kann ich keine Farbenschraffierung erkennen.

[14] So auf einer Skizze des Landammanns Michael v. Flüe (um 1815) im Familienarchiv Wyrsch.

[15] Mitteilung von Herrn Pfarrhelfer Odermatt.

[16] So auf dem erwähnten Gemeindesiegel.

[17] Die von *Küchler,* Chronik v. Alpnach (Obw. Volksfrd. 1882) ausgesprochene Ansicht, daß das Bild dem Wappen des Klosters St. Blasien entnommen sei,

pen der angeblichen Edelfamilie von Alpnach ein blaues Metzgerbeil in weiß.

Giswil. Das Wappenblatt im Vogtschen Urbar zeigt als Wappen des Dinghofes Giswil einen schwarzen Hund in weißem Felde. Eben-

Fig. 10

Fig. 11
Giswil

Fig. 12

so die Darstellungen auf der Kapellbrücke (1599) und am Chorgestühl der Hofkirche (1639), letztere mit gekröntem Helm und wachsender Schildfigur als Kleinod. Dieses Wappen zeigen auch noch Nidwaldner Wappenbücher aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts[18].

Im Gemeindesiegel von ca. 1820 ist das Bild etwas verändert. Wir sehen einen von einem Engel gehaltenen, vom Auge Gottes im Dreieck überstrahlten quergeteilten Schild. In dessen oberer blauer Hälfte der Hund schreitend, die untere Hälfte fünfmal gespalten. Bei der erwähnten Gemeindewappen-Enquête im Jahre 1870 erlitt aber das Giswiler Wappen abermals eine Veränderung. Der Gewährsmann

---

beruht auf ganz falschen Voraussetzungen. Erstens kommt St. Blasien als Grundherr in Alpnach gar nicht in Betracht, und zweitens führte die Abtei gar keine Lilie, sondern den Hirschen, das Emblem des Titularpatrons, im Wappen.

[18] Z. B. das Zelgersche Wappenbüchlein (von ca. 1800) in meinem Besitz, und das Wappenbuch von Hauptmann Louis v. Deschwanden (um 1830) im Hist. Museum Stans.

W. Britschgi schrieb an den Kanzleidirektor: «Das Wappen von Giswyl ist nach dem Petschaft der Gemeindebehörde gezeichnet, nur mit dem Unterschiede, daß der Strich oder die Linie, auf welcher der Hund steht, dort wagrecht graviert ist, während ich auf Aussage zweier Heraldikkenner (Freunde) denselben schräge ansteigend zeichnete, indem nach angeführten Meinungen die erstere Linie nicht, wohl aber die genannte heraldisch richtig sei (!!). Es solle ferner ein auf diese Art ausgeführtes Wappen in irgend welcher Privatsammlung existieren, wo, ist mir nicht bekannt. Hr. Maler Niederberger, mit dem ich einmal gelegentlich Rücksprache nahm, sprach sich in oben berührter Weise aus.» Herr Stantz konnte sich auch hier mit der übersandten Darstellung nicht befriedigen, er fragte P. Martin Kiem: «Was hat Giswyl für ein Wappenbild? Auf der Tafel scheint es ein schwarzes Hündchen vorzustellen. Der Art nach, wie es den Schwanz trägt, hielt ich es anfangs für eine Katze, da in der Heraldik diese Tiergattung mit allen ihren Spezies in solcher Stellung dargestellt wird. Ferner bin ich über das leere untere Feld im Unklaren: es ist hier mit Wellen oder wie ein lockerer Weber-Zettel gezeichnet. Soll es bloß weiß sein?» Kiem schickte ihm darauf das Gemeindesiegel, fixierte den Hund als «dunkel» auf «mittelblauem» Grund und

Fig. 13
Siegel des Heinzmann von Hunwil 1385

Fig. 14
Wappen der Abtei Murbach im Elsaß. Nach einer Scheibe von 1520

bezeichnete das untere Feld als «sonderbar gerippt»[19]. In Wirklichkeit zeigt der Stempel aber deutlich eine Pfählung, über die freilich eine wellenförmige Schraffur, die offenbar nur eine unbekannte Tink-

[19] Vgl. die erwähnte Korrespondenz von P. Martin Kiem im Hist. Museum Sarnen.

tur andeuten soll, hinweggeht. — Die von Britschgi vorgenommene «Korrektur» wurde nun anscheinend von Maler Niederberger weiter «verbessert». An der Landenbergfassade und am Portikus des Rathauses brachte er das Giswiler Wappen in folgender Gestalt an: Weisser Linksschrägbalken, im obern blauen Felde ein weißer laufender Hund mit gelbem Halsband, das untere Feld rot.

Es ist absolut wünschbar, daß die alte, schon im 15. Jahrhundert übliche Wappenform gegenüber diesen «Verbesserungen» einer dilettantischen, von keiner Sachkenntnis getrübten Afterweisheit wieder zur Geltung kommt.

Freilich scheint auch schon dieses uralte Wappenbild auf Verwechslungen zu beruhen. Seine Genesis geht wohl auf das Familienwappen der Hunwil zurück, die im 14. Jahrhundert das Meyeramt mit der hohen Gerichtsbarkeit in Giswil inne hatten. Die zahlreichen Siegel der Hunwile charakterisieren zwar das Wappentier deutlich als Wolf[20], doch ist eine spätere Umdeutung in einen Hund, gestützt auf die etymologische Namendeutung Hunwil = Hundwil naheliegend. Form und Farben des alten Dinghofwappens entsprechen aber anderseits, bis auf das fehlende Halsband, genau dem Wappen der Abtei Murbach[21], die im Mittelalter als Oberherr des Klosters Luzern, Herr seiner Dinghöfe war. Die spätern Abänderungen, insbesondere die Berufung Britschgis auf eine Privatsammlung weisen ihrerseits auf irgend eine Vermischung mit dem Wappen der alten Giswiler Familie Wolf, das nach den Wappenbüchern in schräggeteiltem Felde oben einen schreitenden Wolf, unten ein gepfähltes oder gestreiftes Feld zeigt[22].

Auf alle Fälle ist die Wiederaufnahme der alten Form sehr zu empfehlen.

---

[20] Hunwilsche Siegel mit dem anfangs stehenden, seit dem 14. Jahrhundert steigenden Wolf gibt es sehr viele. Nach dem Wappenzyklus im Turm zu Erstfelden von ca. 1313 und nach den Scheiben im Ringgoltingen-Fenster des Berner Münsters, wie nach der Ahnenprobe Bischof Josts von Silinen in einem Manuskript des Landesmuseums steht der Hunwilsche Wolf übereinstimmend weiß in blau.

[21] Siehe bei *Gatrio:* Die Abtei Murbach im Elsaß (zwei Bände, 1895).

[22] Das Zelgersche Wappenbüchlein gibt folgende Farben: brauner Wolf im grünen Oberfeld, unteres Feld weiß und gelb schräg gestreift. Das Deschwandensche Wappenbuch: roter Wolf in gelb; unteres Feld blau-rot viermal gepfählt.

Lungern. Schräggeteilt. Im obern blauen Feld ein goldener Stern, das untere fünfmal rot-weiß gespalten. Über das ganze ein weißer, delphinartiger Fisch. Gelbes Schildhaupt mit schwarzem, einfachem Adler. — Das fremdartige Wappenbild ist augenscheinlich ganz

Fig. 15
Lungern

neuern Ursprungs. Britschgi schreibt, es liege im Original in seinen Händen «und wurde in dorten selbst unter alten Schriften als Titel eines Gemeindeprotokoll gefunden.» Er deutet das Schildhaupt auf das älteste Landeswappen von Hasle, «weil die Lungerer in der bernischen Reformation einige wenige von Meiringen sich flüchtende Familien als Gemeindebürger aufgenommen»!! Kiem fand das Wappen «merkwürdig» und erklärte den «Delphin» damit, daß in der Gemeinde ein fischreicher See sich befinde. Man könnte darin weitergehen und direkt eine Anspielung auf den berühmten Gespensterfisch im Lungerer See erblicken[23]. Aber alle Hypothesen sind überflüssig, denn eine Zeichnung aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts im Familienarchiv Wyrsch in Buochs, die aus v. Flüeschem Besitz stammt, zeigt klar, daß dieses Wappen einer der berüchtigten italienischen

[23] Vgl. Dr. *Franz Niderberger,* Sagen, Märchen und Gebräuche aus Unterwalden II (Stans, K. Engelberger, 1910) S. 92. Die betreffenden Nummern sind, wenn auch ohne Quellenangabe, wörtlich meinen handschriftlichen Aufzeichnungen entnommen, die ich während meiner Gymnasiastenzeit 1886/88 aus dem Munde alter Leute geschöpft.

Wappenfabriken entstammt. Sie zeigt das obige Wappen mit grün tingiertem Delphin und der Unterschrift: «Wappen Lüngeren, gehoben aus denen wahren alten Büchern von Antonio Bonacina in Santa Margritagasse bey dem Cruzifix in Mayland». Damit werden wir jeder weitern Nachforschung enthoben.

Ein Wappensiegel der Gemeinde existiert bis heute nicht[24].

Engelberg. Die aus einem geistlichen Territorium erst 1798 selbständig gewordene, seit 1815 an Obwalden angegliederte Gemeinde führte schon zur Zeit ihrer Untertänigkeit das redende Wappenbild ihrer Herrschaft: in rotem Felde auf grünem Dreiberg ein meist ganz weißgekleideter, zuweilen darüber mit gelber Dalmatika angetaner Engel, der in der Linken ein Lilienszepter, in der Rechten ein weißblühenden Rosenzweig trägt. Das alte Unterscheidungszeichen gegenüber dem Stiftswappen besteht im Fehlen des goldenen Sterns, der das linke Obereck des letztern schmückt. Dieser sechszackige Stern

Fig. 16
Engelberg

heißt darum noch heute bei alten Talleuten der «Herrenstern» und wird als abbreviiertes Wappenzeichen des Klosters selbständig verwendet, so z. B. als Schmiedemarke vom Klosterschmied und als

[24] Lungern führt gegenwärtig ein weißes Prankenkreuz geschweift auf blauem Grund im Wappen. (Nachträgliche Anm. d. Herausgeber).

Holzmarke[25]. Diese Bedeutung ist wohl schon dem Stern an der Giebelfassade der Stiftskirche und im Wetterfähnlein über dem Eingangstor zuzuerkennen.

Die von mir im Jahrgang 1900 des Schweiz. Archiv für Heraldik veröffentlichten Feldzeichen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und aus der Regierungszeit des Abtes Ignatius II. Burnott (1686—93) zeigen das Wappenbild des äbtlichen Kriegsherrn mit dem Stern[26]. Das unterscheidende Talwappen ohne Stern finde ich zunächst auf einer aus der Horbiskapelle stammenden Rundscheibe mit der Legende: «Gmeine Thallüt alhie zuo Engelberg Anno Do. 1636». Mit dem gleichen Charakteristikum ist die aus der Espenkapelle stammende Scheibe der «Gemeine Dallüdt zu Engelberg Anno 1647» ausgestattet, die im übrigen dem Engel statt des Szepters einen grünen Palmzweig in die Hand gibt[27].

Das heute noch gebrauchte Gemeindesiegel stammt aus der Periode der politischen Unfreiheit. Es ist das einstige Kanzleisiegel mit der Umschrift: SIG. CANCELLARIÆ ENGELBERGENSIS, das für die Talverwaltungsangelegenheiten gebraucht worden und hat ebenfalls den Stern nicht. Ein Siegel der Talschule aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts lässt auch den Stern weg und zeigt den Engel mit einer Art Toga bekleidet, welche die linke Brust freilässt; in der Rechten trägt er einen Palmzweig, während er die Linke frei herunterhängen läßt. In neuester Zeit scheint das Unterscheidungsmerkmal zwischen Kloster- und Talwappen in Vergessenheit geraten zu wollen. Das neue Fähnlein der Engelberger Rütlischützen, das in den letzten Jahren entstanden ist, bringt den Stern. Es ist Zeit, auf das alte Unterscheidungsmerkmal wieder aufmerksam zu machen.

---

[25] Gefl. Mitteilung von Hrn. P. Dr. Bonaventura Egger, Stiftsarchiv in Engelberg.

[26] l. c. S. 63 u. 129. Auch abgebildet in meinen Kunstdenkmälern Unterwaldens S. 176 u. 177.

[27] Beide Scheiben befinden sich heute im Besitze von Hrn. Reg.-Rat Eduard Cattani in Engelberg, dessen Vater sie aus Deutschland zurückerworben.

Stans. Wie oben erwähnt, muß als ursprüngliches Stanser Wappen der weiße einfache Schlüssel, das Emblem des Kirchenpatrons St. Petrus in rotem Felde betrachtet werden. Dieses Wappen ging aber auf

Fig. 17
Stans

Fig. 18
Siegel des Ritters Hartmann des Meyers von Stans. Landammann von Unterwalden. 1336.

das ganze Land über und verlor damit seinen Charakter als Gemeindeabzeichen.

Das heutige Wappen zeigt in rotem Felde einen springenden, schwarz und gelb geteilten Steinbock. Es findet sich schon ca. 1499

Fig. 19
Siegel der Genossenkorporation Stans ca. 1820

im Vogtschen Urbar für den Dinghof Stans. Ebenso auf dem Kapellbrücken-Gemälde von 1599.

Die Vorlage bildet das Siegel des Ritters Hartmann des Meyers von Stans, Landammann zu Unterwalden 1336. Der Gemeinderat der Bezirksgemeinde Stans hat dieses alte Wappenbild unterm 11. März 1901 offiziell angenommen; vorher ist sein lokaler Gebrauch nicht nachzuweisen. Die Genossenkorporation Stans, die bis 1850 die politisch berechtigte Gemeinde bildete, führt ein von Bruppacher ca. 1820 gestochenes Siegel, das einen von einem alten Schweizer gehaltenen, viergeteilten Schild aufweist. Im ersten und vierten roten Felde die monogrammartig verschlungenen Initialen ST, im zweiten und dritten weißen Felde verschiedene landwirtschaftliche Geräte.

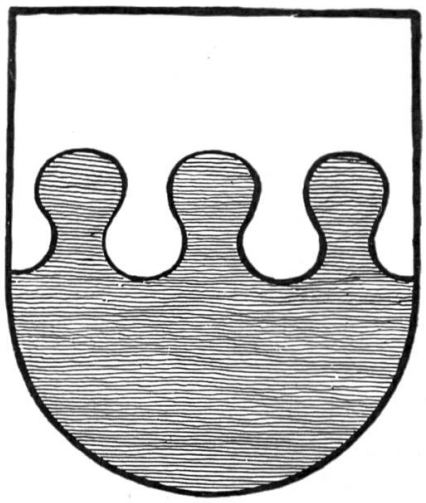

Fig. 20
Buochs

Fig. 21
Siegel des Ritters
Johannes von Buochs 1260

Buochs. Weißblauer Schild im Wolkenschnitt. geteilt. Dieses erst 1893 durch die Siegelabbildungen zum Zürcher Urkundenbuch bekannt gewordene Wappen der Ritter von Buochs[28] wurde nach einer

[28] Siegel des Ritters Joh. von Buochs († S. IOHIS MILITIS DE BVOCHES) an einer Urkunde vom 26. April 1260 (St. A. Aargau, Fach Muri). Siegelabb. zum Urkundenbuche der Stadt und Landschaft Zürich I.

Originalzeichnung von mir für die von Adalbert Vokinger entworfene Medaille des Nidwaldner Kantonalschützenfestes in Buochs vom gleichen Jahre 1893 akzeptiert und seither in den willkürlich gewählten Farben von der Gemeinde offiziell geführt.

Ältere Wappenbücher zeigten als Wappen der Ritter von Buochs in gelbem Felde auf grünem Dreiberg zwei weiße Türme mit rotem Spitzdach. Es ist mir aber nicht bekannt, daß diese Version je als Gemeindewappen Verwendung gefunden. —

Fig. 22
Wolfenschießen

Fig. 23
Siegel Ulrich des Ammanns von Wolfenschießen, Landammann zu Nidwalden 1336—70

Wolfenschießen. In blauem Felde ein weißer steigender, von einem goldenen Pfeile durchbohrter Wolf. Das Schildbild des alten Edelgeschlechtes von Wolfenschießen[29].

Als Gemeindewappen schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts verwendet; zuweilen in falschen Farben, rot in grün, nach dem Wappenbuche des Hauptmann Louis v. Deschwanden, das dem Wappen der Edeln diese Farben zuteilt.

---

[29] Wappensiegel der Hauptlinie der Ammänner oder «des Ammanns» von Wolfenschießen und der Seitenlinie, die sich seit 1275 Am Stein von Wolfenschießen nannte, sind häufig und zeigen übereinstimmend das geschilderte Wappen. Die Farben weiß in blau sind auf den Landammänner-Tafeln des 18. Jahrhunderts überliefert und verdienen Zutrauen, weil sie sich auf einer alten Wappenvariante, auf dem um 1313 entstandenen und von Tschudi und Cysat kopierten Zyklus im Turm von Erstfelden wiederfinden. Diese Variante zeigt in blauem Felde einen weißen, aufgerichteten Wolf, gegen den ein aus dem Schildrand herauswachsender

Fig. 24
Dallenwil

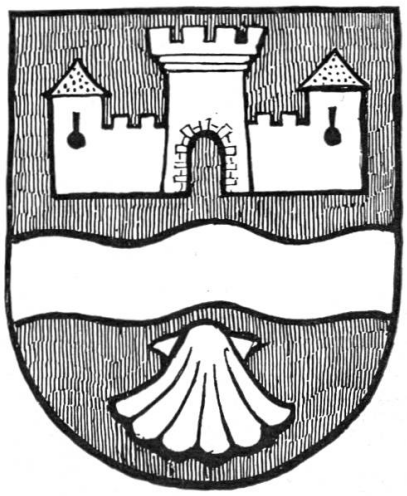

Fig. 25
Beckenried

Dallenwil hat eines der ältesten Gemeindewappen, das aber völlig in Vergessenheit geraten war, bis H. Angst im Jahre 1899 im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde eine im Ausland befindliche Scheibe der «Geselschaft von Dalwil 1522» publizierte, die als Wappen den heiligen Laurentius mit Rost und Palmzweig zeigt. Der Entdecker bezog die Scheibe auf das zürcherische Talwil, die Beziehung auf das nidwaldnerische Dallenwil, Dalwil, ist aber unbestreitbar, da dort St. Laurentius wirklich schon 1473 Kapellenpatron ist und blieb, und da auch der Stil der Scheibe auf Luzern oder die Urschweiz hinweist[30].

Die Wiederaufnahme des alten Wappens stieß anfangs etwas auf Widerstand. Als ich dasselbe 1900 für eine Schützenfahne vorschlug, erhob der Ortskaplan Protest, da die Anbringung eines Heiligen auf einer weltlichen Fahne Profanation sei[31]. 1905 wurde aber das Wappen in die Serie des Ratsaales aufgenommen und gilt seither als offiziell.

Arm den Bogen spannt. Dagegen zeigt eine emaillierte Darstellung des gewöhnlichen Wappens auf einer Schale des 14. Jahrhunderts im Landesmuseum (vgl. Jahresbericht 1898/99 und meine Kunstdenkmäler Unterwaldens S. 691) den Wolf schwarz in gold.

[30] Abgebildet in «Kunstdenkmäler Unterwaldens S. 1104 und Innerschw. Jahrbuch f. Heimatkunde Band VIII/X S. 168. (Anm. der Herausgeber).

[31] Für die Fahne wurde dann die Hauptfigur der Scheibe, der Halbardier, als Schildfigur genommen. Ein unbewußtes, auffälliges Zusammentreffen ist es nun,

Beckenried ließ 1883 durch den Heraldiker Adalbert Vokinger ein Gemeindewappen entwerfen. Es zeigt einen durch einen weißen Bach quergeteilten roten Schild. Im obern Felde eine dreitürmige, weiße Burg, der mittlere Rundturm mit Zinnen gekrönt, die Flankentürmchen mit goldenen Dächern bedeckt. Im untern Feld eine weiße Jakobsmuschel. Der Bach soll die — übrigens falsche — Etymologie Beckenriet = Bächenried illustrieren. Die Burg soll an die Burgstellen Isenringen und Retschrieden erinnern. Die Muschel ist dem Familienwappen des alten Ortsgeschlechtes Amstad entnommen, weil

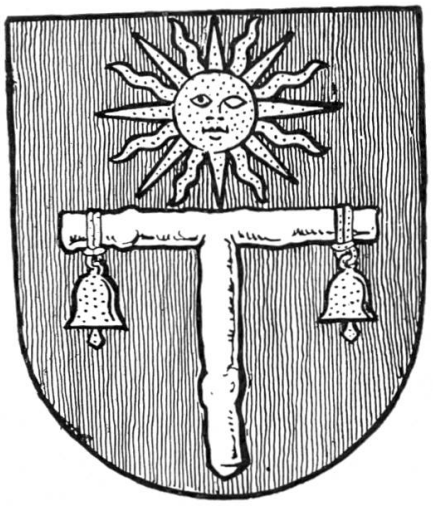

Fig. 26
Ennetbürgen

Fig. 27
Siegel des Landammann Joh. v. Waltersberg 1372 (Stiftsarch. Engelberg)

Posthalter Jakob Amstad die Initiative zu dieser Wappenannahme ergriffen und die Kosten des Entwurfes übernommen hatte und bereits seit einem halben Jahrhundert ein auf der Gemeindekanzlei zurückgebliebenes Privatsiegel eines Gemeindepräsidenten aus dieser Familie die Rolle eines Gemeindesiegels vertreten hatte.

Ennetbürgen ließ 1894 ebenfalls durch Vokinger ein Gemeindewappen komponieren. In rotem Felde ein weißes, knorriges Antönierkreuz mit zwei goldenen Glöcklein behängt und überhöht von einer

daß das Zelgersche Wappenbuch aus der Wende des 18. Jahrhunderts als Wappen von Tallenwil einen Halbardier bringt. Sollte diesem vielleicht jene später ins Ausland gewanderte Scheibe zu Grunde liegen und schon damals eine Verwechslung der Porträtfigur mit dem Wappen stattgefunden haben?

goldenen Sonne. Letztere soll die sonnige Lage der Gemeinde versinnbilden, das Hauptemblem an den Kirchenpatron St. Anton erinnern.

Fig. 28
Siegel des Landammann Ulrich von Büren 1410 (St.-A. Luzern)

Fig. 29
Siegel des Rudolf von Aa oder zer Aa, Ammann zu Luzern 1340 (St.-A. Luzern)

Die folgenden Wappen sind, wie eingangs erwähnt, erst 1901 geschaffen und offiziell angenommen worden.

Oberdorf. Durch eine gestürzte Spitze dreigeteilter Schild. Die drei Felder repräsentieren die drei Teile, aus denen diese Bezirksgemeinde 1850 zusammengeschweißt worden. Das gelb-schwarz gespaltene Mittelfeld mit grünem Sechsberg ist das Wappen der Ritter von Wal-

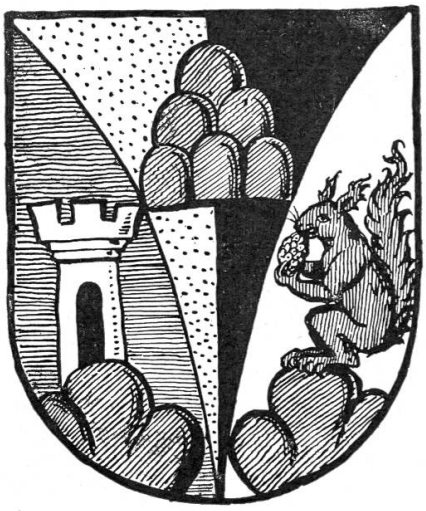

Fig. 30
Oberdorf

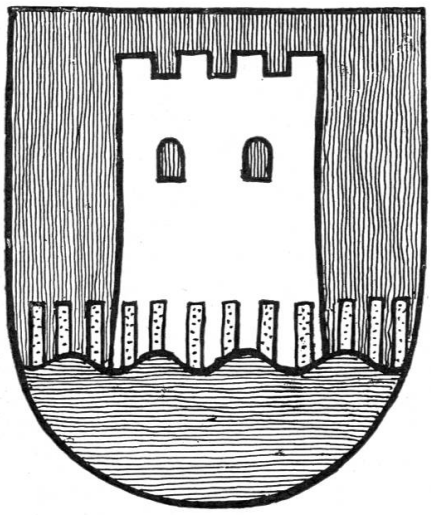

Fig. 32
Stansstad

tersberg[32] und repräsentiert diese Ürte. Der weiße Turm in blau zur Rechten, das Wappen der Ritter von Büren[33], vertritt die Ürte Büren. Das rote Eichhorn in weiß[34], das Wappen der Ritter von Aa, vertritt den alten Ortsbegriff Oberdorf, in dessen Umkreis ihre Burgstelle liegt[35].

Fig. 33
Ennetmoos

Fig. 34
Hergiswil

Stansstad. In rotem Felde das aus blauen Wellen emporsteigende Wahrzeichen des Ortes, der von goldenen Pallisaden umgebene, weiße «Schnitzturm».

---

[32] Siegel des Landammanns Johann v. Waltersberg von 1372 und 1398. Die Farben traditionell nach den Landammänner-Wappentafeln.

[33] Siegel des Landammanns Ulrich v. Büren 1415 und des gleichnamigen zweiten Landammanns von 1474, 1478. Farben traditionell.

[34] Siegel des Luzerner Ammanns Rudolf zer A 1340, der höchst wahrscheinlich der Familie angehört. Hier ist freilich das Eichhorn wachsend, spätere Darstellungen bringen es hockend, wie es ins Gemeindewappen aufgenommen ward. Die Farben sind traditionell nach Engelberger Wappenbüchern. Über den Stammsitz der v. Aa siehe meine Kunst- und Architekturdenkmäler Unterwaldens S. 304.

[35] Ich hatte zuerst für Oberdorf, in dessen Gemeindebann die alte Landsgemeindestätte zu Wil an der Aa liegt, eine Blasonierung des von Bäumen umstandenen «Landsgemeinde Rings» vorgeschlagen. / Oberdorf deutet heute das Tier im linken Feld als Fuchs. (Nachträgliche Anmerkung der Herausgeber).

Ennetmoos. In schwarzem Felde ein goldener, rote Flammen sprühender und von einem abgebrochenen, goldenen Speere durchbohrter, rotschweissender Drache. Die Deutung auf die in der Gemeinde spielende Drachensage von Strutan Winkelried ist leicht verständlich.

Hergiswil. In blau auf goldenem Dreiberg eine weiße Gemse. Im Schildeck ein goldenes ♄. Das Bild der Gemse stützt sich auf ein angeblich verloren gegangenes, altes Gemeindesiegel, an das sich Regierungsrat Valentin Blättler noch erinnern wollte. Es handelte sich aber wohl um irgend ein Privatsiegel.

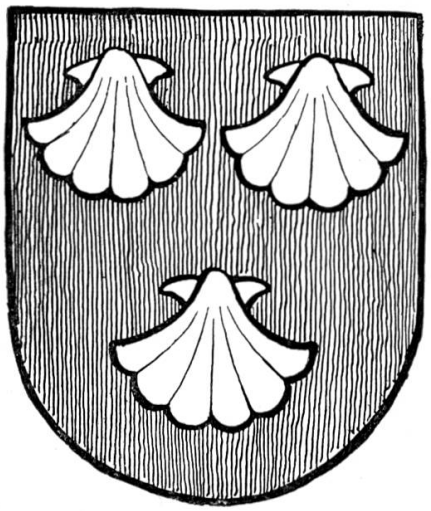

Fig. 35
Emmetten

Emmetten. In rot drei weiße Jakobsmuscheln, als Anspielung auf den alten Kirchenpatron von Emmetten, St. Jacobus Major[36].

---

[36] Diese Art von Wappenbildung entspricht bester heraldischer Tradition, wie sie ja schon bei der Bildung des uralten Landesschlüssels zur Anwendung kam. Die Einfachheit des Wappens befriedigt zwar an Ort und Stelle nicht allgemein, und es war schon davon die Rede, es durch einen andern Vorschlag von mir zu ersetzen, der mit Beziehung auf den Alpreichtum der Gemeinde eine bekränzte Leitkuh mit der Fahrtrinkel zeigt. Damit würde auch einmal das alte historische Sinnbild Unterwaldens, «die Unterwaldner Kuh», heraldisch fixiert. Ich würde darum diese Änderung begrüßen.

Gleichzeitig 1901 wurden zur Ausfüllung der übrigen Felder des Rathaustäfers in Stans auch Wappen der sieben Kirchgemeinden geschaffen. Sie zeigen die Kirchenpatrone: *Stans* St. Petrus, goldgewandet mit weißem Schlüssel in rotem Feld; *Buochs* den goldgeharnischten Ritter St. Martin auf weißem Pferd, mit dem nackten Bettler den Mantel teilend, in rot; *Wolfenschießen* den Wolf des Bezirkswappens mit einem weißen Eckquartier, das in gold die Kirchenpatronin Maria im Rosenkranz zeigt; *Beckenried* in grün den sitzenden goldgeharnischten Kaiser Heinrich; *Emmetten* St. Jakob den Ältern goldgewandet in rot, im Obereck eine weiße Jakobsmuschel; *Hergiswil* St. Niklaus von Myra, goldgewandet in rot; *Ennetbürgen* St. Anton den Abt in schwarzer Kutte mit goldenem Glockenstab, zur Seite das goldene Schwein in weißem Feld[37]. Der Zweck dieser Wappenschöpfung war ein rein dekorativer. Eine Befragung der bezüglichen Verwaltungsorgane fand nicht statt, so wenig als eine Rezeption durch die Kirchgemeinden. Doch dürfte die Anbringung am offiziellen Orte diesen Wappen trotzdem Geltung und Anwendung bei künftigen Kirchenrenovationen und Stempelanschaffungen vermitteln, um so mehr, als die Pfarreisiegel schon bisher, freilich nicht in heraldischer Form, das Bild des Kirchenpatrons zu weisen pflegten.

---

[37] Nach der Abkurung der Filiale Stansstad und deren Errichtung als selbständige Kirchgemeinde wird sich für sie als Wappenbild die Kirchenpatronin St. Anna empfehlen. (Anm. der Herausgeber).